

Zwei Grabstellen aus Griechenland in Schweizer Privatbesitz

Autor(en): **Jucker, Ines / Biemann, Anne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern**

Band (Jahr): **16 (1997)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ines Jucker (mit Beiträgen von Anne Bielman)

Zwei Grabstelen aus Griechenland in Schweizer Privatbesitz

Bildfeldstele mit Gelageszene

Parischer Marmor. Angeblich auf der Peloponnes gefunden. Höhe 108 cm, Breite 51 cm, Tiefe 20 cm. Weggebrochen sind die linke und die rechte obere Ecke, ebenso die rechte untere Ecke; Gesichter aller drei Figuren stark bestossen.

Bei der hochformatigen Stele (Taf. 10, 1; 11,1–3) handelt es sich um das Grabmal zweier Männer, eines Paionios und eines Hegemon, deren Namen in grossen klaren Lettern über dem Relief angebracht sind. In späterer Zeit wurde die Platte von zwei anderen Menschen usurpiert; ihre Namen, Dionysios und Paramona, stehen, unsorgfältig und flüchtig eingraviert, unter dem Bildfeld, und zwar als Anruf mit dem Zusatz «chaire», Lebe wohl!¹

Die Stele wird oben durch ein horizontales Abschlussprofil bekrönt. Es ist reich ausgestaltet mit einer hohen flachen Leiste, anschliessendem Kyma und einer schmalen Leiste, unter der eine sanfte Kehlung zur Oberfläche überleitet. Das relativ grosse, etwas vertiefte Bildfeld ist etwas höher als breit. In sorgfältiger bildhauerischer Arbeit zeigt es die beiden Verstorbenen beim Mahl auf einer Kline gelagert. Aus der Inschrift geht nicht hervor, ob sie verwandt oder Freunde waren, da nur die Vornamen ohne Vatersnamen und Demenzugehörigkeit angegeben sind. Daher lässt sich auch über ihren Stand, Metöken oder Vollbürger, nichts sagen; an Sklaven möchte man bei der doch ziemlich aufwendigen Stele weniger denken. Beide Männer tragen nur einen um den linken, bequem auf ein Kissen gestützten Arm und den Unterkörper geschlungenen Mantel. Nach den erhaltenen Spuren kann man annehmen, dass der linke Symposiast bärtig, der rechte unbärtig gewesen ist. Der Bärtige nimmt von dem kleinen nackten Mundschenken links eine fusslose halbkugelige Schale in Empfang, die dieser offenbar aus dem Kyathos in seiner gesenkten Rechten gefüllt hat; in der anderen Hand hält er einen runden Gegenstand, ein Ei oder eine Frucht. Sein jüngerer, weil bartlos dargestellter Gefährte scheint mit der (zerstörten) Rechten nach den Speisen auf dem Dreibeintischchen zu greifen und hält in der Linken einen fusslosen, spitz zulaufenden Becher, einen sogenannten Mastos. Die Köpfe der Zecher sind leicht gegeneinander geneigt, doch blicken sich die beiden Verstorbenen nicht an, wie auf den klassischen griechischen Grabstelen, sondern schauen aus dem Bild heraus. Hinter der Kline, die mit einem grossen

Zu danken habe ich dem Besitzer, der mir die beiden Stelen zur Veröffentlichung überliess. Besonderen Dank schulde ich A. Bielman, Lausanne, für ihren epigraphischen Beitrag. Von W. Papaefthimiou, Athen, erfuhr ich freundliche Hilfe, ebenso von D. Willers, der den Aufsatz in die HASB aufgenommen hat.

Abkürzungen:

Pfuhl – Möbius = E. Pfuhl – H. Möbius, Die ostgriechischen Grabreliefs I. II (1977).
Scholl = A. Scholl, Die attischen Bildfeldstelen des 4. Jhs. v. Chr. Untersuchungen zu den kleinformatigen Grabreliefs im spätklassischen Athen, 17. Beih. AM (1996).

¹ Zu den Inschriften vgl. den epigraphischen Beitrag von A. Bielman.

Tuch oder Teppich bedeckt ist, ragt eine Säule mit dorischem Kapitell empor, um deren Schaft sich eine Schlange ringelt; auf der Säule steht ein grosser eiförmiger Gegenstand. Die linke obere Ecke ist wie ein Fenster in der Mauer des Bezirks, in dem das Mahl stattfindet, gestaltet; in der Öffnung tauchen die Protomen zweier Pferde auf. Zu der plastischen Gestaltung des Reliefs muss man sich die Farben hinzudenken, von denen sich auf griechischen Grabstelen nur selten Spuren erhalten haben; besonders das krönende Profil und der Klinenüberwurf waren sicher reich bemalt². Da es sich bei den Bildfeldstelen eindeutig um Grabsteine handelt, müssen Paionios und Hegemon hier beim Totenmahl gelagert sein.

Aber der aus dem Orient übernommene Bildtypus des gelagerten Zechers findet sich in der griechischen Kunst schon lange zuvor auf schwarzfigurigen Vasen und bei Terrakotten des 6. Jhs. v. Chr. In der Reliefplastik wurde er zuerst auf Weihreliefs mit der Darstellung von Heroen, höheren, in einem Bereich zwischen Göttern und Menschen angesiedelten Wesen, verwendet. Zur Ausstattung des griechischen Heroenreliefs gehört fast immer eine thronende Frau, die Gefährtin des Heros, und Beiwerk wie Schlange und Pferd, deren Bedeutung noch immer nicht ganz geklärt ist, die jedoch sicher als chthonische Tiere angesehen werden dürfen, insbesondere die der Erde zugehörigen Schlangen. Die Heroen waren ja ursprünglich überragende Menschen der Vorzeit gewesen, an deren Grab sich ein Kult herausgebildet hatte³.

Seit dem späten 5. Jh. v. Chr. wurde das Schema der breitformatigen Votivplatten mit gelagerten Heroen in die Grabkunst übernommen, besonders im hellenistischen Ostgriechenland, aber gelegentlich auch im Mutterland, hier jedoch nur in die Gattung der Bildfeldstelen mit ihren hochformatigen Reliefs⁴. A. Scholl konnte 14 attische (und ein böotisches) Beispiel nachweisen, die in der Mehrzahl dem ausgehenden 4. Jh. v. Chr. angehören; sie sind wohl kurz vor 317 entstanden, als der makedonische Statthalter in Athen, Demetrios von Phaleron, ein Gräberluxusverbot erliess, das hinfort nur noch das Aufstellen von kleinen marmornen Säulchen und Tischen erlaubte. Ausserathenische (oder ausserattische?) Friedhöfe waren von dem Gesetz natürlich nicht betroffen; von einer späteren Aufhebung des Gesetzes ist nichts bekannt⁵.

Bei den attischen Bildfeldstelen handelt es sich durchwegs um kleine, handwerkliche Steinmetzarbeiten in flachem Relief. Von diesen unterscheidet sich das vorliegende Beispiel nun nicht nur durch seine bessere plastische Qualität, sondern auch im Beiwerk. Zwar kommen auf den Bildfeldstelen zwei zechende Männer auf einer gemeinsamen Kline ein einziges Mal vor, und auch Beispiele ohne die dabeisitzende Frau lassen sich belegen; auf keinem der 14 attischen Reliefs erscheinen jedoch Pferde und Schlange, die hier ganz offensichtlich die Toten in eine übermenschliche Sphäre erheben, sie an Heroen angleichen sollen. Dazu passt, dass die beiden Männer unter dem Mantel nicht den gewohnten

² Zur Polychromie Pfuhl – Möbius II 359ff; Scholl 185ff.

³ Zum Heroenkult L. R. Farnell, *Greek Hero Cult and Ideas of Immortality* (1921); M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion*³ (1967) 184ff. 378ff.; J. Whitley, *The Monuments that stood before Marathon: Tomb Cult and Hero Cult in Archaic Attica*, *AJA* 98, 1994, 213ff.; C. M. Antonaccio, *Contesting the Past: Hero Cult, Tomb Cult, and Epic in Early Greece*, *AJA* 98, 1994, 389ff. – Zu Gelagen R. M. Tönges-Stringaris, *Das griechische Totenmahl*, *AM* 80, 1965, 1ff.; J.-M. Dentzer, *Le motif du banquet couché* (1982) mit der Besprechung von B. Fehr, *Gnomon* 56, 1984, 335ff. Zum Pferd L. Malten, *Das Pferd im Totenglauben*, *JdI* 29, 1914, 174ff. Zur Schlange Nilsson a. O. 198ff.

⁴ Scholl 149ff. Taf. 40f.

⁵ Zum Gräberluxusgesetz Scholl 26ff. Zu attischen Grabstelen im Hellenismus auch H. Möbius, *AM* 71, 1956, 120.

bürgerlichen Chiton tragen. Diese nachklassische Tendenz zur Heroisierung der Toten lässt sich vor allem auf den zahlreichen ostgriechischen Totenmahlreliefs der hellenistischen Zeit beobachten, die manchmal mit vielen Personen und reichem Beiwerk zu aufwendigen heroischen Familienfesten ausgestaltet sind⁶. Hier finden sich auch häufig die auf den bescheidenen attischen Reliefs fehlenden Pfeiler und Säulen, auf denen Gefässe, Kästchen, Bücherbehälter, aber auch etwa eine Sphinx oder eine Sirene aufgestellt sind. Bei dem kugeligen hochovalen Gegenstand auf der Säule unseres Reliefs kommen alle diese Gegenstände nicht in Frage, vielmehr kann man nicht umhin, an die grosse marmorne Nachbildung eines Eis zu denken, das, ein Symbol der Auferstehung, als Speise der Toten (und der Schlange!) gelegentlich dargestellt ist – und auch in der Hand des bärtigen Zechers auf unserem Relief vermutet wurde⁷. Die Speisen auf dem kleinen Tischchen kehren auf Heroen- und Totenmahlreliefs regelmässig wieder; sie wurden schon als «Nachtisch» bezeichnet, da es sich wie hier um Obst und kleine Brote und Kuchen handelt⁸.

Trotz der inhaltlichen Verwandtschaft mit ostgriechischen Totenmahlen ist unser Relief seinem Stil nach nicht ostgriechisch, wogegen schon der Fundort sprechen würde, sondern wahrscheinlich attisch, auch wenn es sich thematisch und von der plastischen Qualität her von den bisher bekannten attischen Bildfeldstelen erheblich unterscheidet. Die Körper sind weniger weich und füllig als im Osten, der Aufbau des Bildes ist strenger geordnet. Die langgestreckten Gelagerten richten sich in einer sanften Kurve parallel zueinander auf, und auch die Haltung ihrer linken Arme entspricht sich genau. Durch die Betonung der waagrecht und senkrecht Bildelemente wirkt die Einteilung klar und übersichtlich. Um die Figuren gibt es viel freien Luftraum, aber perspektivische Tiefenwirkung wurde vermieden. All diese Stilmerkmale ergeben einen klassizistischen Gesamteindruck, zu dem die an Statuen des 4. Jhs. v. Chr. erinnernde Gestalt des kleinen Mundschenkens mit ihrer S-förmigen Schwingung noch beiträgt⁹. Und doch kann man hier noch nicht von 'neuattischem' Stil sprechen. Das Relief dürfte also im späten 3. oder im früheren 2. Jh. v. Chr. anzusetzen sein, als die neuattischen Werkstätten sich etablierten und eben begannen, die neuen Herren der Welt, die Römer, mit Kopien und Nachahmungen griechischer Kunstwerke zu versorgen¹⁰.

Antiquarische Details vermögen eine hellenistische und speziell mittelhellenistische Datierung des Reliefs zu stützen. So kommt beispielsweise das 'A' mit gebrochenem Querbalken nicht vor dem mittleren 3. Jh. v. Chr. in Gebrauch, und die kleinen Dreiecke zur Verzierung der Buchstaben machen ebenfalls einen unklassischen Eindruck¹¹. Die reiche und komplizierte Profilierung des oberen Stelenabschlusses mit einer dünnen doppelten

6 Pfuhl – Möbius II 353ff. Taf. 216ff.

7 Zum Ei Pfuhl – Möbius II 354. Zum Beiwerk E. Pfuhl, AM 20, 1905, 47ff. M. Pfanner deutet die bauchigen Gefässe auf Pfeilern und Säulen als Aschenbehälter, AM 104, 1989, 180 Anm. 21.

8 Zu den Speisen Pfuhl – Möbius II 354ff.; B. Vierneisel-Schlörb, Glyptothek München, Katalog der Skulpturen III. Klassische Grabdenkmäler und Votivreliefs (1988) 152 Anm. 7; Scholl 155.

9 Vgl. etwa den Hermes vom Olympia oder den Hermes von Andros, G. E. Rizzo, Prassitele (1932) Taf. 99 und Taf. 113; A. Corso, The Hermes of Praxiteles, NumAntCl 25, 1996, 131ff. mit weiterer Lit. Abb 2.

10 H. U. Cain – O. Dräger, Die sogenannten neuattischen Werkstätten, in: G. Hellenkemper Salies – H.-H. von Prittwitz und Gaffron – G. Bauchenss (Hrsg.), Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia II. Katalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1, 2 (1994) 809ff.

11 Vgl. dazu den epigraphischen Beitrag von A. Bielman.

Leiste unter dem Kyma und Ablauf ist nach Scholls Beispielen erst nachklassisch belegt¹². Keinen Datierungshinweis können die Möbelstücke, das kleine runde Tischchen und der Klinenfuss mit dem glockenförmigen Element geben, da beide schon in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. vorkommen¹³. Dagegen verbreitete sich die Sitte der Bartlosigkeit, wie sie der rechts Gelagerte zeigt, bei den Griechen erst nach Alexander dem Grossen, der sich rasierte¹⁴. Besonders aufschlussreich sind die Formen des Trinkgeschirrs, das man sich auf dem Relief aus Edelmetall oder aus dem ebenso kostbaren Glas vorstellen darf. Beide Formen wurden auch in billigem Ton nachgeahmt, vor allem die des halbkugeligen Gefässes mit breitem Rand, die in den sehr beliebten 'megarischen Bechern' vom späteren dritten Jh. v. Chr. an weiteste Verbreitung fand. Der Höhepunkt der Produktion beider Becherformen liegt nach 200 v. Chr.¹⁵. Nach diesen Beobachtungen bestehen wohl kaum mehr Zweifel an einer Entstehung des Reliefs etwa in der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr., was durch die Beurteilung der Inschriften von A. Bielman nun aufs schönste bestätigt wird.

Die Entdeckung eines hellenistischen, in attischem klassizistischem Stil gearbeiteten Grabsteins auf der Peloponnes ist nicht allzu überraschend. Es besteht die Möglichkeit, dass er schon im Altertum hierher verschleppt wurde wie beispielsweise die verschiedenen attischen Reliefs, die Herodes Atticus zum Schmuck seiner Villa in Loukou (in Arkadien, heute Eva) herbeischaffen liess¹⁶. Ebenso gut kann man sich vorstellen, dass ein attischer Bildhauer die Stele auf der Peloponnes geschaffen hat; denn in den Jahrzehnten nach dem Gräberluxusverbot waren manche Steinmetze ausgewandert, um sich an anderen Orten ein neues Betätigungsfeld zu suchen. Sie arbeiteten gewiss nicht nur für römische Kunden, sondern nahmen auch bescheidenere Aufträge der einheimischen Bürger entgegen¹⁷.

Nach Form und Inschriften handelt es sich bei der Stele zweifellos um ein Grabmal hellenistischer Zeit für zwei heroisierte Tote. Sicherlich war es ursprünglich, wie auch bei der Wiederverwendung, in einer Nekropole aufgestellt. Wo aber spielt sich die Gelageszene ab? Da keine Schriftquellen uns hierüber Auskunft geben, sind Archäologen und Religionshistoriker auf Spekulationen angewiesen. Ist es ein glückliches Jenseits, in dem Paionios und Hegemon beim Mahl liegen, oder muss man wegen Mauer und Säule an ihren irdischen Grabbezirk denken und an Angehörige, die Speisen und Trank herbeigebracht

12 Zu den relativ seltenen Bildfeldstelen mit horizontaler Bekrönung statt Giebel: Scholl 201ff. Späte komplizierte Profile ebenda Taf. 26, 2 und 3; Taf. 27, 2.

13 Zum Tischchen G. M. A. Richter, *The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans* (1966) 70ff. Abb. 367ff. Zu Klinenbeinen S. Faust in: *Das Wrack a. O.* 573ff. Die Klinenfüsse des Reliefs haben, soweit sichtbar, eine genaue Entsprechung an Beinen von Diphroi (Hockern) auf der Grabstele der Polyxena aus der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. (Richter a. O. 41 Abb. 219); vgl. dieselbe Form auf einer attischen Bildfeldstele von Rhenaia aus dem 2. Jh. v. Chr. (ebenda 41 Abb. 220; M. Th. Couilloud, *Les monuments funéraires de Rhénée. Délos 30* [1974] 122 Nr. 164 Taf. 38). Die Mantelfalten am Jüngling auf dieser Stele sind jenen der Zechenden sehr ähnlich.

14 Tönges-Stringaris a. O. (s. o. Anm. 3) 21; P. Zanker. *Die Maske des Sokrates. Das Bild des Intellektuellen in der antiken Kunst* (1995) 108ff.

15 Zu den megarischen Bechern U. Hausmann, *Hellenistische Reliefbecher aus attischen und böotischen Werkstätten* (1959); S. I. Rotroff, *The Athenian Agora 22. Hellenistic Pottery* (1982). Zur runden und spitzen Becherform in Edelmetall D. E. Strong, *Greek and Roman Gold and Silver Plate* (1966) 107f. Abb. 24 Taf. 31A; M. Pfrommer, *Studien zu alexandrinischer und grossgriechischer Toreutik* (1987) 280 Index s. v. Megarischer Becher.

16 Zu den noch nicht publizierten Ausgrabungen vgl. *ARepLond* 42, 1996, 11; Th. Spyropoulos, *Archéologia* 323, mai 1996, 46ff.

17 Cain – Dräger a. O. 821f., bes. zu jenem Athener Bildhauer C. Avianius Euander, der seine Werkstatt in Sikyon hatte.

haben? Man neigt heute eher zu der Annahme, es handle sich bei den Grabplatten mit Totenmahl um Wunschvorstellungen einfacher Menschen, denn Gelage aller möglichen, bessergestellten öffentlichen und privaten Gesellschaftskreise waren in klassischer und hellenistischer Zeit grosse Mode¹⁸. Hinzu kommt jedenfalls die zunehmende Annäherung der Verstorbenen an die Heroen der Vorzeit. Ganz zu befriedigen vermögen die modernen Überlegungen zu dem komplexen Problemkreis allerdings nicht.

Remarques épigraphiques (A. Bielman)

La stèle porte quatre noms. Deux sont gravés au-dessus du bas-relief (pl. 11,1): Παίωνιο[ς] | Ηγήμων, deux au-dessous (pl. 11, 3): Διονύσιε χαῖρε¹⁹ | Παραμόνα χαῖρε.

Les deux lignes supérieures témoignent d'une belle qualité de gravure: les lettres sont régulières et le début de chaque ligne pourrait laisser croire à une écriture *stoichédon*; l'alignement se dérègle dès la quatrième lettre mais le graveur semble avoir délibérément renoncé à l'alignement *stoichédon* au profit d'une recherche globale de symétrie des deux lignes, en étalant les lettres du nom Ἡγήμων de façon à ce que ce nom occupe la même longueur que le nom Παίωνιος qui occupe la ligne supérieure.

La forme de certaines lettres montre que l'on n'est plus à la haute époque hellénistique: l'*omicron* est légèrement plus petit que les autres lettres, l'extrémité des lettres se marque fortement ou même s'orne d'*apices* (ornement à extrémité des jambages d'une lettre), la barre de l'*alpha* est brisée; d'autres éléments empêchent toutefois d'attribuer une datation trop basse à ce document: les jambages du *mu* sont encore légèrement divergents, le *pi* présente un jambage nettement plus court que l'autre. Ces diverses constatations paléographiques alliées à l'impression de régularité de l'écriture permettent de situer ce texte à la fin du IIIe siècle ou, mieux encore, dans la première moitié du IIe siècle av. J.-C. La comparaison avec des documents du Péloponnèse – région dont pourrait provenir la stèle – ou de Grèce centrale corrobore cette datation²⁰.

L'étude des noms ne nous fournit guère d'indications sur l'origine ou le statut des défunts. *Paionios* est un nom assez peu courant: une seule attestation en Attique, au Ve siècle av. J.-C., cinq attestations en Égée, toutes postérieures au Ier siècle av. J.-C., et quelques attestations éparses dans le reste du monde grec. *Hegemon* est, en revanche, un nom bien usité en Attique et dans une moindre mesure en Égée; il paraît typique de l'époque hellénistique, en particulier du IVe – IIIe siècle av. J.-C.²¹.

¹⁸ Über das Phänomen des griechischen Gelages wird seit dem Buch von J.-M. Dentzer a. O. (s. o. Anm. 3) besonders intensiv diskutiert; die neueste Lit. bei Scholl 149 Anm. 1026; zu den Interpretationsversuchen des Totengelages Scholl 156ff.

¹⁹ Pour la formule χαῖρε, «salut», «porte-toi bien», cf. notamment H. Möbius, AM 71, 1965, 120 et n. 41: cette formule est rare avant la période hellénistique; en revanche, elle se rencontre encore longtemps après l'introduction du christianisme.

²⁰ Cf. par exemple IG IV 497; IG IX 2, 66a et b, etc. Pour différentes analyses paléographiques et des photographies comparatives de documents du IIIe – IIe siècle av. J.-C., cf. A. Bielman, Retour à la liberté (Études épigraphiques 1) (1994) p. 125–177 et pl. XVI–XX. S. V. Tracy, Attic Letter Cutters of 229 to 86 B.C. (1990) p. 125, signale que cette forme particulière de l'*alpha* à barre brisée ne se rencontre en Attique que chez le graveur de IG II² 1329, inscription datée des années 183/2–175/4 av. J.-C.

²¹ Cf. P. M. Fraser – E. Matthews (éd.), A Lexikon of Greek Personal Names I–II (1987–1994); W. Pape, G. Benseler, Wörterbuch der griechischen Eigennamen (1959) s. v. «Paionios», «Hegemon».

La qualité de la graphie et du bas-relief laissent penser que Paionios et Hégémon étaient des représentants de la classe moyenne hellénistique; peut-être étaient-ils des affranchis aisés puisqu'ils ne portent pas de patronyme.

Les deux lignes gravées sous le bas-relief présentent des caractéristiques graphiques fort différentes de celles des deux lignes supérieures: de qualité bien moindre, elles ne suivent pas un tracé rectiligne mais s'écartent du bas-relief et divergent entre elles. Il faut relever les *apices* fortement marqués aux extrémités des jambages des *chi* et au sommet de certains *alpha*, la barre très incurvée des *alpha*, les barres parallèles des *sigma* et des *epsilon*, les jambages presque de même longueur du *pi*, l'*omicron* pentagonal du mot ΔΙΟΝΥΣΙΕ. Des éléments dérivent de l'écriture cursive, telles la barre oblique allongée du *nu* et la courbe centrale du *mu*. Tout cela indique une date postérieure à celle de l'inscription supérieure; on pourrait penser à la fin du Ier siècle av. J.-C., voire au début de l'époque impériale.

On ne peut rien dire du nom *Dionysios*, tellement il est répandu dans le monde grec; le nom féminin *Paramoné* ou *Paramona* est, pour sa part, bien attesté en Attique et en Eubée, de l'époque hellénistique à l'époque impériale, tout comme le nom masculin *Paramonos*²².

Il faut voir dans les deux lignes inférieures la marque du réemploi de la stèle à des fins funéraires. La qualité médiocre de la graphie des lignes inférieures laisse penser que Dionysios et Paramona étaient de condition simple et sans grandes ressources. Leur dénomination par un simple nom, sans démotique (indication du dème d'origine), ni patronyme (nom du père), pourrait dénoter des esclaves ou des affranchis; on ne saurait cependant être affirmatif à ce propos car les deux défunts à qui était destinée originellement la stèle ne présentent pas davantage de patronyme ni d'ethnique, alors qu'ils disposaient de moyens financiers supérieurs comme le montre le monument qu'ils ont fait élever. En fait, la forme traditionnelle de présentation d'un citoyen – nom, patronyme, démotique – souffre de nombreuses exceptions sur les épitaphes grecques (cf. les remarques faites à ce propos dans l'analyse de la deuxième stèle).

On regrette de ne pas en savoir davantage sur le lieu d'origine de cette pierre car cela aurait permis d'en déduire des remarques sur la réutilisation des pierres gravées dans telle ou telle région du monde grec.

Grabstele eines griechischen Ehepaars römischer Zeit (Taf. 10, 2. 3)

Angeblich aus der Peloponnes. Marmor. Höhe 116 cm. Rechtes Giebelende und rechte untere Ecke fehlen, vom Mittelakroter der obere Teil. Gesichter leicht bestossen.

Das auf dem Grabstein verewigte Ehepaar ist durch die Inschrift auf dem versenkten Querbalken über den Köpfen benannt: Klaudios Artemas und Kaneinia Eusias. Für diese Namen hat der Bildhauer etwas zu wenig Platz berechnet, so dass die Buchstaben gegen rechts kleiner werden und gedrängter stehen müssen. Auch der rechte Oberarm des Mannes wird vom Rand leicht beschnitten. Die beiden Figuren stehen frontal zum Betrachter und statuengleich in einer Art Naiskos, von dem jedoch nur der Giebel mit drei Akroteren angedeutet ist. Der Schild im Giebelfeld erscheint schon auf griechischen Grabsteinen und

²² Cf. Fraser – Matthews, op. cit., et Pape – Benseler, op. cit., s. v. «Paramone», «Paramonos».

spielte wohl ursprünglich auf eine, hier jedoch kaum mehr bewusste, Heroisierung der Toten an; er ist zu einem fast obligatorischen Ornament später Grabstelen geworden²³.

Die in ziemlich hohem Relief wiedergegebenen Eheleute wenden die Köpfe leicht gegen innen und sind durch Haltung und Tracht aneinander angeglichen, was ihre Verbundenheit sinnfällig werden lässt. Bei beiden ist das linke das Standbein, das rechte leicht gebogen zur Seite gesetzt. Die rechten Hände ruhen flach auf der Brust: die Frau fasst mit der gesenkten Linken den Rand ihres Mantels, der Mann hielt links wohl kaum eine Rolle, dafür ist die Bruchstelle zu klein²⁴. Im Gehabe der beiden offenbart sich Familienstolz und der Wunsch zu zeigen, dass man es zu etwas gebracht hat; sie posieren gewissermassen vor den am Grab Vorübergehenden. Denn sie sind ja einfache Menschen, möglicherweise gar Freigelassene, wie man aus den gräzisierten Namen Klaudios und Kaneinia schliessen könnte²⁵. Bezeichnenderweise trägt der Mann über dem Chiton keine Toga, sondern das griechische Himation, wie es bei den Griechen der römischen Zeit allgemein Sitte blieb. Der Wurf, mit dem der Mantel drapiert ist, wird in der Archäologie etwas vage als 'Normaltypus' bezeichnet, da er sich bei einer Fülle von Ehrenstatuen und Grabmonumenten wiederholt²⁶. Die typische Haltung mit dem in einer Stoffschleife ruhenden rechten und gesenkten linken Arm leitet sich letztlich von spätklassischen Vorbildern her; so erschien der vorbildliche attische Bürger in der Öffentlichkeit, und so werden im späteren 4. Jh. v. Chr. Sophokles und Aischines in ihren Standbildern dargestellt. P. Zanker hat soeben zu zeigen versucht, dass diese beiden herausragenden Gestalten des griechischen Geisteslebens nicht in erster Linie in ihrer Eigenschaft als Dichter oder Redner, sondern als standesbewusste attische Vollbürger verewigt seien. Doch erfasst diese etwas einseitige Interpretation nur einen Teilaspekt der berühmten Statuen, der sich in Haltung und Tracht manifestiert²⁷. Die schwungvolle, aber enge und im Grund unbequeme Drapierung bezeichnet den freien Mann, der es nicht nötig hat, körperliche Arbeit zu leisten. Sie wurde als klassisch empfunden, und die Griechen behielten sie bis in die Spätantike bei.

Zu Pose und Kleidung passt das ernste, gesammelte Antlitz des Mannes mit seinen ebenmässigen Zügen, dem schlicht in die Stirn gekämmten Haar und dem gepflegten kurzen Bart. Weniger edel wirkt das gutmütige runde Gesicht der Gattin, das geprägt ist von deutlichen Anzeichen beginnenden Alters, tiefen, von Nasen- und Mundwinkeln ausgehenden Falten, und auch die Tränensäcke unter den Augen sind betonter als beim Mann. Zwar ist auch ihre Kleidung, bestehend aus einem bis auf die Füsse reichenden Chiton und Mantel, eine ideale Allerweltstracht aus spätklassischer Zeit und erinnert an die schöne sogenannte Grosse Herkulanerin, ebenfalls eine berühmte Statue, die für Frauenporträts häufig wiederholt wurde²⁸. Aber der realistische runde Kopf unserer Ehefrau bildet dazu

²³ Zu den griechischen Naiskosstelen der römischen Zeit A. Rügler, Das Grabmal des Philetos. Zu den attischen Grabstelen römischer Zeit, AM 104, 1989, 219ff.; zum Schild im Giebel ebenda 229.

²⁴ Die Rolle in der Hand von Verstorbenen ist ein häufig dargestelltes Symbol für höhere Bildung, s. Rügler a. O. 229 mit Anm. 46.

²⁵ Zu den Namen vgl. den epigraphischen Beitrag von A. Bielman.

²⁶ Pfuhl – Möbius I 90; vgl. Rügler a. O. 228.

²⁷ Zanker a. O. (s. o. Anm. 14) 49ff. Abb. 25–26. Vgl. dazu die kritische Rezension von N. Himmelmann, BJB 195, 1995, 653ff.

²⁸ Zur Grossen Herkulanerin H. R. Goette, AM 103, 1988, 251ff.; Ch. Landwehr, Die römischen Skulpturen von Caesarea Mauretaniae I. Idealplastik (1993) 63f. Nr. 45.

einen eigenartigen und typisch römischen Gegensatz. Realistisch und modisch ist auch ihre Haaranordnung mit den vom Mittelscheitel gegen die Ohren gestrichenen Wellen und den zwei um die Kalotte gelegten Flechten. Sie erlaubt eine ziemlich genaue Datierung des Monuments in hadrianische Zeit, denn in einem schönen Bildnis in Athen trägt die Kaiserin Sabina ihr Haar in ähnlicher Weise frisiert²⁹. Zu diesem Ansatz stimmt der kurze Bart des Mannes, während sein in lockeren Flocken wiedergegebenes, in die Stirn gestrichenes Haar noch an die simple traianische Frisur – vielleicht seiner frühen Jünglingsjahre? – erinnert. Doch die plastische Angabe von geritzter Iris und eingetiefter Pupille auf den Augäpfeln beider Ehegatten deutet entschieden auf späthadrianische, eventuell sogar frühantoninische Zeit hin³⁰.

Zu erwähnen ist noch, dass beide Eheleute ganz unheroisches Schuhwerk tragen: die Frau weiche Pantoffeln, der Mann kräftige Stiefel (*calcei*) aus Lederlaschen, deren Schaft mit Riemen umschnürt ist. Der Bildhauer gab sich alle Mühe, diese Stiefel sachgerecht und genau wiederzugeben. Ein volkskundliches Interesse manifestiert sich in diesem Paar Schuhe, und als Werk der Volkskunst darf das Grabmal bezeichnet werden, mit seiner fast identischen Gestaltung der Figuren und den schematischen, mehr geritzten als plastisch geformten Falten der Gewänder. Diese Züge weisen schon auf die späte Antike voraus. Sein Bestes gab der Bildhauer in den beiden Porträts, dem idealisierten des Gatten und dem so erdnahen der Ehefrau. Man mag sich fragen, ob hier eine Realität festgehalten wurde, oder ob die Charakterisierung einem gewissen Werturteil entsprang, oder ob die Frau schliesslich in ihrem von Sorgen und Mutterschaft geprägten Dasein gezeichnet werden sollte? Stilistisch passen die veristischen Gesichtszüge der Frau in die traianische bis frühantoninische Zeit, in der neben der vorherrschenden klassizistischen Strömung an republikanische Kunstübung erinnernde Elemente wieder in Erscheinung treten³¹. Insgesamt wirkt das Relief nüchtern und mehr römisch als griechisch. Es fehlt alles Beiwerk und das Erzählerische, das man auf den ostgriechischen Grabstelen findet. In dem Grabmal vereinigen sich alte und neue Ausdrucksformen und Stilmittel zu einer für den Ort und die Zeit seiner Entstehung aufschlussreichen, zukunftsweisenden Synthese.

Remarques épigraphiques (A. Bielman)

Au-dessus du bas-relief (pl. 10, 3) se lit l'inscription ΚΛΑΥΔΙΟΣ ΑΡΤΕΜΑΣ ΚΑΝΕΙΝΙΑ ΕΙΣΙΑΣ, Κλαύδιος Ἀρτεμάς Κανείνια Εἰσιάς.

La graphie de cette stèle présente quelques éléments caractéristiques de la période impériale: on peut citer notamment l'usage de lettres 'lunaires', tels le *sigma* et l'*epsilon*; on peut noter également l'allongement vers le haut des traits obliques de certaines lettres: la branche

²⁹ M. Wegner, Hadrian (1956) 87. 126 Taf. 43; A. Carandini, Vibia Sabina (1969) Taf. 58; A. Datsouli-Stavridi, Ρωμαϊκά Πορträίτα στό Εθνικό Μουσείο της Αθήνας (1985) 45f. Taf. 43. Das einzigartige Bildnis wurde wohl anlässlich des letzten Griechenlandaufenthaltes der Kaiserin 131/2 geschaffen, da die Augen bereits plastisch angegeben sind (zu Hadrians Reisen nach Griechenland s. D. Willers, Hadrians panhellenisches Programm, 16. Beih. AntK [1990] 8 mit weiterer Lit.).

³⁰ Zum Beginn der plastischen Augengestaltung ab etwa 130 K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom I (1985) 54 Nr. 51; vgl. Nr. 55–57; II (1983) 11 Nr. 10.

³¹ Vgl. R. Bol, Das Statuenprogramm des Herodes-Atticus-Nymphäums, OF 15 (1984) 168 Nr. 34.

droite du *alpha* et du *lambda*, la branche centrale du *nu*³². Ces éléments dérivent de l'écriture cursive telle qu'elle était pratiquée sur les *papyri*. Ceci dit, de manière générale, l'inscription de cette stèle ne révèle pas une écriture très soignée: l'espace réservé au texte a été mal évalué par le graveur ce qui l'a obligé, en fin de ligne, à serrer les lettres et à réduire leur taille; la dimension des lettres varie fortement à l'intérieur d'un même mot (par exemple, dans le nom ΑΡΤΕΜΑΣ, le *sigma* final est beaucoup plus petit que l'*alpha* qui le précède).

Le nom du défunt, *Artemas*, est bien attesté à l'époque impériale en Attique et dans les îles égéennes, en particulier au IIe et au IIIe siècle ap. J.-C. Ce nom s'allie volontiers à des gentilices romains, tels *Aelius* ou *Aurelius*; un *Klaudios Artemas* est d'ailleurs cité dans une inscription attique d'époque impériale³³.

La défunte avait comme surnom *Isias*. Ce nom était assez usité dans le monde grec aux périodes hellénistique et impériale. Orthographié de la même façon que sur notre stèle, Εἰσιάς, on le rencontre notamment en Attique au IIe siècle de notre ère où plusieurs inscriptions témoignent de son emploi³⁴.

Le nom gentilice (nom de famille) d'Artémas, *Klaudios*, se rencontre en Grèce à partir de l'empereur Claude (41–54 ap. J.-C.). Il était porté par les individus qui avaient acquis la citoyenneté romaine sous cet empereur et par leurs descendants. L'usage de ce gentilice prouve que cette stèle ne peut être antérieure au milieu du Ier siècle ap. J.-C.³⁵ mais ne permet pas de lui assigner une date plus précise. En ce qui concerne le gentilice de la défunte, *Caninius* – *Caninia*, on en connaît une attestation à Athènes, datant du Ier siècle av. J.-C.³⁶. Des *Caninii* sont recensés parmi les résidents de l'île de Mytilène³⁷. Deux *Caninii* (P. Caninius Agrippa et L. Caninius Agrippa) sont attestés parmi les notables de Corinthe au Ier siècle ap. J.-C.; le premier d'entre eux fut même procureur impérial de la province d'Achaïe. Il s'agit vraisemblablement d'individus appartenant à une famille d'origine grecque qui reçut la citoyenneté romaine grâce à un membre du clan sénatorial romain des *Caninii*. Les *Caninii* corinthiens semblent avoir été actifs dans le commerce maritime. Un P. Caninius Zeno est attesté à proximité de Corinthe et apparaît comme un affranchi du clan corinthien des *Caninii*³⁸. Un recensement systématique des gentilices romains attestés en Grèce, recensement en cours d'élaboration³⁹, devrait donner une image plus claire de la diffusion des *Caninii* et permettre peut-être de rattacher *Isias* à une branche précise de ce clan familial.

32 Une synthèse sur l'évolution de l'écriture grecque est proposée par M. Guarducci, *L'epigrafia greca dalle origini al tardo imperio* (1987). Sur l'écriture d'époque impériale, cf. en particulier p. 81–84.

33 IG II² 10828.

34 IG II² 4505; II² 4804; II² 7665; II² 4773; II² 7649; II² 7701.

35 Sur l'usage des gentilices impériaux en Grèce, à Athènes en particulier, cf. S. Follet, *Athènes au IIe et au IIIe siècle* (1976) 90.

36 Cf. Fraser–Matthews, op. cit. (n. 21), II (1994) s. v. «Kaninios».

37 IG XII² 88 et 375, ainsi que A. J. S. Spawforth, *Roman Corinth: The Formation of a Colonial Elite*, in: *Roman Onomastics in the Greek East. Social and Political Aspects. Proceedings of the International Colloquium on Roman Onomastics, Athens, 7–9 September 1993 (= Meletemata 21)* (1996) p. 177.

38 Sur les *Caninii* de Corinthe et des environs immédiats de cette cité, cf. Spawforth, op. cit., p. 176f.

39 Ce vaste programme de recensement, intitulé *Nomina romana dans les provinces hellénophones*, est placé sous la responsabilité de M. A. Rizakis (CNRS-Paris, KERA-Athènes). Cf. A. Rizakis, *Anthroponymie et société. Les noms romains dans les provinces hellénophones de l'Empire*, in: *Roman Onomastics in the Greek East*, op. cit., p. 11–29, en part. 13 n. 6.

Dans la partie occidentale de l'Empire romain, le statut social et juridique de l'individu se marquait à travers l'usage rigoureux de l'onomastique. Le citoyen possédait les *tria nomina*, prénom, nom gentilice et surnom (*cognomen*), auxquels s'ajoutait la filiation (nom du père) et parfois la tribu (indication correspondant à l'incorporation administrative dans une des 35 circonscriptions de Rome). Les Grecs ne possédaient pas, dans leurs usages onomastiques, d'équivalent au *cognomen* et au nom gentilice; ils ont donc peiné à s'adapter aux règles romaines; en Grèce, à l'époque romaine, „on peut dire qu'il n'y a pas vraiment des règles strictes de pratique onomastique mais simplement des usages différents dans l'espace et dans le temps“⁴⁰. Il en résulte qu'il est très souvent impossible de déterminer à la seule forme d'un nom si l'on a affaire à un individu de statut libre ou à un affranchi, dans des documents de caractère privé comme les épitaphes⁴¹. Cette ambiguïté est latente dans notre inscription, mais nous verrions plutôt dans Artémas et Isias des représentants de la classe moyenne, affranchis ou modestes citoyens.

⁴⁰ Rizakis, op. cit. p. 17. Les variantes onomastiques usitées en Grèce républicaine et impériale sont décrites en détail par Rizakis, op. cit. p. 15–22.

⁴¹ Cf. à ce propos les remarques de L. Robert, *Stèles funéraires de Byzance* (1964) 136.